



Die Rückkehr des Grenzgängers

Erst war er Anwalt für Menschenrechte, dann Präsident Georgiens, anschließend Gouverneur im Nachbarland Ukraine. Seit Kurzem ist er ein Staatenloser. Nun nimmt die unglaubliche Geschichte des Michail Saakaschwili eine ganz neue Wendung.

AFP PHOTO JAMES SKARZYNSKI, REUTERS/GLEB GARANICH, AFP PHOTO YURI DACHSHYN



SAAKASCHWILI NACH SEINER RÜCKKEHR IN DIE UKRAINE
Der ausgebürgerte Ex-Gouverneur von Odessa will bei den nächsten Parlamentswahlen mit der Partei „Bewegung neuer Kräfte“ antreten.

VON SIMONE BRUNNER, UKRAINE
UND MARTIN STAUDINGER

Stellen wir uns vor, ein österreichischer Bundeskanzler würde den früheren Premierminister Sloweniens einbürgern und zum Landeshauptmann von Salzburg machen. Stellen wir uns weiter vor, der Bundeskanzler würde den Landeshauptmann ein paar Monate später unter dem Vorwurf, er habe bei seinem Passantrag falsche Angaben gemacht, wieder ausbürgern. Und stellen wir uns schließlich vor, der Landeshauptmann, der zum Zeitpunkt seiner Ausbürgerung gerade auf Urlaub im Ausland war, würde daraufhin mit seinen Anhängern in der Steiermark die Grenze durchbrechen und Richtung Wien fahren, um Politik gegen den Bundeskanzler zu machen.

Gibt's nicht, sagen Sie – es sei denn in der Fantasie einer schlechten Polit-Klamotte? Gibt's doch: Man muss lediglich Österreich durch die Ukraine ersetzen, den Bundeskanzler durch den Präsidenten Petro Poroschenko, Salzburg durch Odessa und den Landeshauptmann durch den ehemaligen georgischen Staatsschef Michail Saakaschwili – und schon ist das Szenario real und aktuell.

Am Sonntag, 10. September, verschafft sich Saakaschwili mithilfe von Gefolgsleuten gegen den Widerstand von Einheiten der Nationalgarde gewaltsam die Einreise in die Ukraine. Wenig später steht er mit ernster Miene vor dem Nobelhotel Leopolis in der Innenstadt von Lwiw (Lem-

berg), einen blau-gelben Ukraine-Anstecker am linken Revers des karierten Sakkos, und ruft Kampfansagen gegen die Regierung in die Menge. „Ohne jedes Pathos: Ich liebe die Ukraine, sie ist meine Heimat“, sagt er und lässt den Blick über die Zuseher schweifen. Als kurz Applaus aufbrandet, hebt er beschwichtigend die Hände. „Danke. Ich werde für euch kämpfen. Ihr seid ein heroisches Volk!“

Es ist der vorläufige Höhepunkt einer Geschichte, die einiges über die Exzentrik von Michail Saakaschwili erzählt, aber mehr noch über den desaströsen Zustand der ukrainischen Politik und die enttäuschten Hoffnungen auf Reformen nach dem Euromaidan-Umsturz 2014.

Sie beginnt noch zu UdSSR-Zeiten an der Taras-Schewtschenko-Universität in Kiew. Mitte der 1980er-Jahre schließen Saakaschwili und Poroschenko, die an der Fakultät für Internationale Beziehungen studieren, Freundschaft. Nach dem Abschluss und dem Ende der Sowjetunion gehen sie getrennte Wege. Poroschenko verlegt sich auf den Handel mit Kakao-bohnen. Saakaschwili bleibt bei der Juristerei, spezialisiert sich auf Menschenrechte, studiert in Europa weiter und promoviert schließlich in den USA.

Während Poroschenko als Süßwarenfabrikant in der Ukraine zum reichen Mann wird, steigt Saakaschwili in Georgien in die Politik ein und bis zum Justizminister seines Heimatlandes auf – und scheitert in dieser Funktion an den kriminellen Strukturen in Staat und Politik.

Als er zwei Minister und den Polizeichef der Hauptstadt Tiflis der Korruption überführen will, sind nicht sie es, die abtreten müssen, sondern er. Wenig später ist der große, massige Mann, den alle nur „Misha“ nennen, aber bereits zurück: erst als Bürgermeister von Tiflis und wenig später als Wortführer der „Rosenrevolution“, die 2003 den noch aus der Sowjet-Ära übriggebliebenen Langzeit-Präsidenten Eduard Schewardnadse entthront.

Die Szene, die den Auftakt dazu bildet, ist bezeichnend: Da stürmt Saakaschwili mit dem Schrei „Treten Sie zurück!“ in den Sitzungssaal des Parlaments, in dem sein früherer Förderer Schewardnadse gerade eine Rede halten will. Es kommt zu einem Handgemenge, der greise Präsident flüchtet durch die Hintertür.

Anfang 2004 mit 96 Prozent der Stimmen zum Staatschef gewählt, beginnt Saakaschwili damit, Georgien von Grund auf umzukrempeln. In der Korruptionsbekämpfung setzt er spektakuläre Maßnahmen, etwa die komplette Auflösung der berüchtigten Verkehrspolizei. Wirtschaftlich liberalisiert er das Land, außenpolitisch positioniert er es in Richtung Westen. Damit geht auch eine klare Annäherung an die NATO einher, was wiederum Konflikte mit Russland heraufbeschwört: 2008 marschieren Kreml-Truppen in Georgien ein und besetzen die Landesteile Südossetien und Abchasien. Kritiker machen Saakaschwili zumindest mitverantwortlich dafür, dass es so weit kommen konnte.

Es ist nicht der einzige Vorwurf, der das Bild von Michail Saakaschwili trübt: Sein Hang zu spektakulären Auftritten, verbalen Ausfällen und populistischen Aktionen hat auch etwas Grenzgängersches; sein Umgang mit politischen Gegnern ist autoritärer, als es sich ein Demokrat und Modernisierer erlauben dürfte.

2013 wird Saakaschwili abgewählt und geht in die USA. In seiner Heimat eröffnet die Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Amtsmissbrauchs, in dem es unter anderem um die Niederschlagung einer Demonstration mit Tränengas und Gummigeschossen im November 2007 geht, aber auch um die Verwendung öffentlicher Gelder für einen Stylisten, Reisekosten für zwei Models, Botox-Injektionen und die Miete einer Yacht in Italien.

Was daran wahr ist und was falsch, lässt sich von außen schwer beurteilen: Grenzüberschreitungen gehören in Georgien zum politischen Tagesgeschäft. Schmutzkampagnen allerdings genauso.

Während sich Saakaschwili auf ein Leben in der Bedeutungslosigkeit des Exilanten einstellen muss, befindet sich Petro Poroschenko nach dem Euromaidan-Umsturz 2014 auf dem Weg zur Macht – und erinnert sich an seinen alten Studienfreund. Als neuer Präsident mit dem Versprechen angetreten, das Land zu reformieren, verschafft Poroschenko Saakaschwili die ukrainische Staatsbürgerschaft und macht ihn zum Gouverneur der wirtschaftlich und strategisch bedeutsamen Oblast Odessa.

Die Personalie ist eine Willenserklärung zum Wandel, gleichzeitig aber auch ein Affront gegen Russland. Dass Wladimir Putin tiefe Abneigung gegen Saakaschwili hegt, ist ein offenes Geheimnis. Während des Krieges um Südossetien hat der Kreml-Chef angekündigt, er werde den Georgier „an den Eiern aufhängen“. Zudem wird Odessa von prorussischen Separatisten beansprucht.

An seinem neuen Dienort macht Saakaschwili so weiter, wie er in Georgien aufgehört hat: mit populistisch verbrämter Hardcore-Modernisierung. Dass er höchstpersönlich mit dem Vorschlaghammer auf Mauern eindrischt, mit denen reiche Villenbesitzer öffentliche Strandbereiche für sich abgesperrt haben, lässt man ihm noch als Burleske durchgehen. Der Spaß hört sich allerdings dort auf, wo

ZERBROCHENE FREUNDSCHAFT
Der ukrainische Präsident Petro Poroschenko (l.) bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft an Saakaschwili im Jahr 2015.



der Ex-Georgier und Neo-Ukrainer substanzielle Aufräumaktionen startet. Der Versuch, die Korruption in der Zollverwaltung von Odessa zu beenden, endet etwa damit, dass der wichtigste Hafen der Ukraine mehr oder minder trockengelegt wird. Die Regierung senkt die Tarife aller anderen Häfen und sorgt somit dafür, dass sich der Umsatz dorthin verlagert – und das Schwarzgeld weiterhin fließen kann. Aber Saakaschwili gibt nicht auf: Er entlässt Polizisten, tauscht Staatsanwälte aus und feuert Finanzbeamte.

Seine Unberechenbarkeit macht manche Oligarchen nervös. Da ihm persönlich nicht beizukommen ist, wenden sie sich gegen seinen Erfinder und Förderer Poroschenko. „Wenn ein Hund ohne Maulkorb jemanden beißt, muss nicht nur der Hund bestraft werden, sondern – wichtiger noch – sein Besitzer“, droht einer der Milliardäre.

Was sich wegen Saakaschwili hinter den Kulissen der ukrainischen Machtelite abspielt, lässt sich nur erraten. Es endet jedenfalls damit, dass er im Ende 2016 als Gouverneur zurücktritt und die Partei „Bewegung neuer Kräfte“ gründet.

Damit erlaubt er sich offenbar zu viel. Im heurigen Juli wird ihm offenbar auf Geheiß Poroschenkos die ukrainische Staatsbürgerschaft entzogen: Saakaschwili habe bei seiner Einbürgerung verschwiegen, dass in Georgien gerichtlich gegen ihn ermittelt wird. Eine Begründung, die derart offensichtlich vorgescho-ben ist, dass man sie eher von einer zen-

tralasiatischen Despotie erwarten würde als von einer Regierung, die sich auf europäische Werte beruft.

„Mit dieser Vorgangsweise kehrt die Ukraine zu den Traditionen von Janukowitsch zurück, in die Zeiten der Rechtsbeugung zum persönlichen Vorteil“, schreibt die „Ukrainskaya Pravda“.

Saakaschwili ist zu diesem Zeitpunkt wieder einmal in den USA – und mit einem Mal staatenlos. Jetzt tut er das, was niemand erwartet hätte: Er kehrt zurück.

Sein Auftritt vor dem Hotel Leopold in Lwiw ist der Auftakt zu einer Serie von Veranstaltungen, bei denen Saakaschwili immer die gleiche Botschaft wiederholt: dass er nicht nur für seine, sondern die Rechte aller Ukrainer kämpfe; dass die Revolutionäre des Maidan betrogen wurden und die Oligarchen wieder die volle Kontrolle über das Land übernommen hätten. „Was auch immer sie tun, ich werde niemals aufgeben“, sagt er. Er sagt es auf Ukrainisch, auf Russisch, auf Georgisch, auf Englisch. Neben ihm stehen sein elfjähriger Sohn und seine Frau, schwarz gekleidet und mit bitterer Miene, als wäre sie auf einer Beerdigung. „Mein Kampf hat erst begonnen“, sagt Saakaschwili.

„Das ukrainische Volk hat es so gewollt, dass ich zurückkehre.“

Michail Saakaschwili bei einer Rede in Kiew

Der volksnahe Reformer gegen die Übermacht abgehobener Oligarchen, immer mit einem Schuss Unterhaltung: das ist die Saakaschwili-Show, die niemals Pause macht. Auch nicht auf der Terrasse eines Cafés gleich neben dem Rathaus von Lwiw, auf der er – jetzt statt im Sakko in einer sportlichen Polo-Ralph-Lauren-Jacke und mit Sonnenbrille – ostentativ mit zwei Erfolgsleuten konferiert.

Während er bei Interviewfragen etwas genervt abwinkt („Bitte, wir arbeiten hier!“), hat er alle Zeit, um mit einer Touristin und Passanten zu schäkern. „Oh, so you will run for president in Ukraine?“, fragt eine Frau mit US-amerikanischem Zungenschlag Saakaschwili, der für Selfies posiert, Hände schüttelt, auf Schultern klopft und lacht, als wäre er schon im

Wahlkampf. In gewissem Sinne ist er das ja auch: Seine „Bewegung neuer Kräfte“ will 2019 bei der Parlamentswahl antreten.

Auf dem Platz patrouillieren indessen seine Leibgardisten, in schwarzen Uniformen und mit misstrauischem Blick. Es sind Milizionäre des Freiwilligen-Bataillons „Donbass“, das seit 2014 gegen prorussische Separatisten im Osten des Landes kämpft.

Doch in Lwiw hat Saakaschwili offensichtlich nichts zu befürchten: Hier hat ihn Bürgermeister Andrij Sadowij herzlich empfangen. Sadowij hat die Partei „Selbsthilfe“ gegründet, die bei den Parlamentswahlen 2014 auf Anhieb drittstärkste Partei in der

Ukraine wurde und mittlerweile zur Opposition gegen Poroschenko gehört.

Die Liste jener Politiker und Prominenten, die sich von Poroschenko abgewandt haben und Saakaschwili unterstützen, ist mittlerweile lang. Sie reicht vom Aktivist Mustafa Najem, der mit seinem Facebook-Aufruf die Maidan-Proteste ausgelöst hat, über den Journalisten Serhij Leschtschenko, der Korruptionsfälle des gestürzten Viktor Janukowitsch enthüllte, bis hin zur umstrittenen ehemaligen Ministerpräsidentin Julia Timoschenko.

Die Unzufriedenheit mit Poroschenko hat weite Teile der Gesellschaft erfasst. Der „Economist“ zitiert aktuelle Umfragen, denen zufolge 70 Prozent der Bevölkerung der Meinung sind, das Land bewege sich in die falsche Richtung. Viele beklagen, dass sich an der Korruption im Land nicht viel geändert habe – abgesehen von den Namen der Abzocker.

Das heißt allerdings noch lange nicht, dass die Menschen stattdessen Saakaschwili zulaufen würden. Die „Bewegung neuer Kräfte“ liegt in den Umfragen derzeit bei vernachlässigbaren zwei Prozent. Doch davon lässt sich Saakaschwili nicht verdrießen: Seit seiner Rückkehr absolviert er eine Art spontane Wahlkampftour – von Lwiw und Czernowitz im Westen über Winnizja in der Zentralukraine bis nach Dnipro im Osten des Landes.

Am 17. Oktober will er gemeinsam mit anderen Oppositionskräften in Kiew und anderen Städten Protestkundgebungen veranstalten, um seinen Forderungen nach der Einrichtung eines Anti-Korruptions-Gerichtshofes, der Aufhebung der Immunität für Abgeordnete und einem Gesetz zur Amtsenthebung des Präsidenten Nachdruck zu verleihen.

Zwischendurch hat er bereits einmal in Kiew Station gemacht, am Dienstag vergangener Woche. „Sie wollten nicht, dass ich wiederkomme, aber jetzt stehe ich hier“, ruft er bei einer Kundgebung vor der Präsidialverwaltung und richtet den Zeigefinger drohend gegen das Gebäude. „Mit Würde“ hätten ihm die Menschen an der Grenze geholfen, wieder in die Ukraine zu kommen – ein Verweis auf den Maidan, der von Anhängern ehrfurchtsvoll die „Revolution der Würde“ genannt wird.

„Das ukrainische Volk hat es so gewollt, dass ich zurückkehre“, sagt er dann mit einem Pathos, als sei sein Grenzübertritt – der „Durchbruch“, wie er in den ukrainischen Medien etwas spöttisch bezeichnet wird – ein Ereignis biblischer Dimension. Die ukrainische Justiz sieht es deutlich profaner: Sie hat ein Verfahren wegen illegalen Grenzübertritts eingeleitet. n

**DIALOG
FORUM**

ORF
PUBLIC VALUE

VERANTWORTUNG IN DER DIGITALEN WELT

Neue und faszinierende Kommunikationstechnologien haben sich international durchgesetzt und das Medienverhalten der Menschen gravierend verändert. US-Konzerne dominieren die digitale Welt. Doch wie wird sich das „Netz der Zukunft“ auf unsere Gesellschaft auswirken? Wer übernimmt in der digitalen Welt Verantwortung?

Diese Fragen diskutieren in einem ORF-DialogForum anlässlich der internationalen Digitalisierungskonferenz „Darwin's Circle“: **Alexander Egit** | Geschäftsführer von Greenpeace, **Jeff Jarvis** | Autor von „What would Google do“ vom CUNY Center for entrepreneurial Journalism, **Daniela Kraus** | Geschäftsführerin fjum_wien, **Maximilian Schrems** | Jurist und Datenschutzaktivist, **Thomas Wagner** | Autor von „Das Netz in unserer Hand“ sowie **Alexander Wrabetz** | Generaldirektor des ORF.

Es moderiert **Klaus Unterberger** | ORF-Public-Value

Mittwoch, 27. September 2017, 19.30 Uhr
ORF RadioKulturhaus, Großer Sendesaal
Argentinierstraße 30a, 1040 Wien

Der Eintritt ist frei.

Um Anmeldung unter praesentation@orf.at bzw. **(01) 878 78-14384** wird gebeten.